

Helmut Willke: „Klimakrise und Gesellschaftstheorie“

Auf der Suche nach der kollektiven Entscheidungskompetenz

Von Christian Schüle

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 04.11.2023

Der Systemtheoretiker Helmut Willke schlägt eine radikale Umgestaltung demokratischer Entscheidungsprozesse vor: Die Demokratie müsse auf mehr Expertenmacht und weniger Volkssouveränität beruhen, und das im supranationalen Maßstab. Nur so ließe sich die Klimakrise weltweit bekämpfen. Stimmt das?

Es ist alles viel komplexer und komplizierter als gedacht, also müssen wir viel komplexer und effektiver denken als bisher. Das ist, grob gesagt, die Kernaussage von Helmut Willkes Buch, das demjenigen die noch immer träumerisch geschlossenen Augen öffnet, der glaubt, man könne die Klimakatastrophe von heute auf morgen mit ein paar Strichen in den Griff bekommen. Zu schwer falle vielen die Einsicht, schreibt er, dass ein: „Marsch durch die Institutionen“ unabdingbar sei.

Das Individuum ist schwach

Marsch durch die Institutionen? Das verspricht Aplomb, Zündstoff und eine gewisse Verwegenheit; früh ahnt man, dass Willke später aufs Ganze gehen wird, ja muss, um seine Lösungsvorschläge umsetzen zu können:

„Es ist vielleicht die folgenschwerste Illusion der Ökologiebewegung zu glauben, dass Maßnahmen und Verhalten von Individuen entscheidende Faktoren wären, um Nachhaltigkeit, Resilienz und Überlebenschancen der Welt zu garantieren. Demgegenüber muss hartnäckig festgehalten werden, dass damit die Gewalt der Sozialsysteme völlig unterschätzt und die Bedeutung individuellen Handelns ebenso überschätzt werden.“

Erst einmal entlastet der Systemtheoretiker das Individuum, um dann, in vorseilender Selbstrechtfertigung, eine Verteidigung der – gewiss zu Unrecht – oft unter dem öffentlichen Radar laufenden Systemtheorie zu liefern. In einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft

Helmut Willke

Klimakrise und Gesellschaftstheorie

Zu den Herausforderungen und Chancen globaler Umweltpolitik

Campus Verlag Frankfurt/New York 2023

220 Seiten

30 Euro

ist jedes Teilsystem ein Funktionssystem mit Eigenlogik, das die Welt nur aus dem engen Blickwinkel seiner Leitkriterien beobachtet und das systemische Ganze also gar nicht erfasst. Reichlich ausführlich beschäftigt sich Willke über viele Seiten hinweg mit den „Aus- und Verblendungen“ der einzelnen operativ geschlossenen Teilsysteme: Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Medien, die einander ausbremsen, begrenzen und die globale ökologische Krise in ihrer ganzen Komplexität nicht erkennen.

Unsere Demokratie taugt nicht zu Lösung des Klimaproblems

Etwa zur Hälfte des Buches schleust der Autor dann ein neues Leitmotiv ein. Es kommt eher beiläufig daher und nistet sich unauffällig ins Textgewebe ein, obwohl ab jetzt gewissermaßen mit dem Hammer philosophiert wird. Die gegenwärtige Architektur der Demokratie, so Willke, die auf der bürgerlichen Idylle des 19. Jahrhunderts beruhe, sei für die globalen Krisen des 21. Jahrhunderts schlecht gerüstet: „Sie muss inzwischen auch gegen ihre falschen Freunde verteidigt werden, welche die Demokratie als heilige Kuh behandeln, die keinen Veränderungen ausgesetzt werden darf.“

Man ahnt es: Letztlich geht es der klassischen Demokratie an den Kragen. Willke fordert einen Übergang von direkter zu indirekter Politik in einer künftig „dezentrierten Demokratie“, deren Ideen er schon 2016 vorgelegt hat: kommunale Kollektive und supranationale Solidargemeinschaften zugleich bringen ihre Experten-Stimme ins Konzert der Vielen ein, in dem, wohlgemerkt, die Politik nicht mehr die erste Geige spielt.

Das ist natürlich ein bisschen unerhört, eine zarte Entmachtung der Politik durch Expertise und deren – Achtung, große Worthülse! – „globale Vernunft“. Ein Experten-Netzwerk mit einer durch die Komplexität des Problems erzwungenen „kollektiven Intelligenz“.

Lieber „globale Vernunft“ als nationale Steuerung?

Bei Willke geht es naturgemäß global zu, mit dem Kleinteiligen kann er nichts anfangen. Weshalb der heutige Nationalstaat für das gewünschte Ziel einer globalen Steuerung durch globale Institutionen das größte Hindernis ist. Eine globale Umweltpolitik, das wiederholt Willke immer aufs Neue, kann nur aus dem Zusammenspiel der vielen verteilten Kompetenzzentren der Welt entstehen. Was also schlägt der Gesellschaftstheoretiker vor?

Erstens einen „Weltkongress für globale Ökologie“. Als Institution. An einem festen Ort, in Wien zum Beispiel, oder in Genf. In diesem Kongress sitzen Repräsentanten der globalen Ökologiebewegung – Willke zufolge 2000 relevante Organisationen aus über 200 Ländern. Obwohl Steuerung immer ein fehleranfälliges Unterfangen ist, soll der Kongress sich selbstorganisieren und Konfliktlösungsmechanismen durch Best-practice-Beispiele optimieren.

All das eine „Mammutaufgabe“, wie Willke konzidiert, dessen Vorbilder etwa die OECD, die Welthandels- und Weltgesundheitsorganisation sind: horizontale Netzwerke verdichteter Beziehungen zwischen Mitgliedsstaaten, die ihre Souveränität wahren, aber dort in einer globalen Institution zusammenarbeiten, wo gemeinsame Probleme gemeinsame Strategien erfordern.

Willkes zweiter Vorschlag: Ein neues politisches Zuhause der „dezentrierten Demokratie“. Oberhaus und Unterhaus. Oberhaus wäre das allgemeine Parlament, der Souverän. Durch Delegation an spezielle Senate wird ein „Unterhaus“ geschaffen, in dem die drängendsten systemischen Risiken und Weltproblemkomplexe bearbeitet werden, etwa: Klimawandel, Finanzregulierung, Migration.

Ziel ist also nicht die Schwächung oder Auflösung der Demokratie, sondern die „kontextgesteuerte“ Erweiterung der Demokratie, die sich als intelligent genug erweisen muss, externe Expertise und globale Vernunft miteinzubeziehen.

Die holzschnittartige Analyse wirkt zuweilen etwas weltfremd

In sich ist das Buch einigermaßen redundant: Sprachlich getrieben von der manchmal sperrigen Wucht des abstrakten Substantivs, dekliniert Willke immer wieder die gleiche Diagnose durch, um immer wieder auf die gleiche Conclusio zu kommen. Gelegentlich wirkt seine Analyse etwas: holzschnittartig, und vor lauter Weltsystem und Weltgesellschaft steht, latent, der Verdacht auf eine gewisse Weltfremdheit im Raum.

Die Argumentation, konsistent und selbstsicher, ist in ihrer Beharrlichkeit überzeugend, blendet die Probleme der exekutiven Verbindlichkeit sich selbst organisierender Organisationen allerdings etwas allzu lässig aus. Letztlich bereitet Willke mit allem folgende Warnung vor: „Die Unfähigkeit der Demokratien, auf globale Krisen adäquat zu reagieren, weitet sich zu einer Krise der Demokratie aus.“

Mit diesem Buch liegen praktikable Vorschläge für eine globale Umweltpolitik auf dem Tisch. Veränderung ist also denkbar und insofern möglich. Wer das Ganze vor seinen Teilen retten will, der muss groß denken. Sage hinterher niemand, er hätte es nicht gewusst.